

## Die Nicht-Verfügbarkeit und Nicht-Nachhaltigkeit menschlicher Aktivitäten

Christian Büscher

Christian Büscher: christian.buescher@kit.edu

Die titelgebende Frage dieser Veranstaltung „Abschied oder Renaissance der Kontrollmacht?...“ insinuiert, dass eine „Kontrollmacht“ jemals in Wirkung erlebt worden wäre. Verfügbar waren und sind der Gesellschaft ausschließlich kommunikative Surrogate ihrer natürlichen Umwelt wie Debatten über Nachhaltigkeit, die Rhetorik der Entschleunigung, Moralurteile und Ethik, theoretisches Wissen (Modelle) oder Visionen.

Nicht-Verfügbar sind dagegen die unsere Aktivitäten bestimmenden Systeme, wie z. B. die Motivation der einzelnen Individuen, die durch Verzicht oder Substitution von Technologien die Entwertung von Ressourcen (Zeit, Kapital, Energie) verringern könnten. Sozialpsychologische Forschungen zeigen jedoch, dass dadurch gewonnene Freiräume für neue Aktivitäten genutzt werden, die auch wiederum Ressourcen in Anspruch nehmen. Oder die Rationalität organisierter Sozialsysteme, die unabhängig von den Intentionen einzelner Mitglieder wirtschaften, forschen, Recht sprechen oder versuchen, kollektiv verbindliche Entscheidungen durchzusetzen, solange es ihre Umwelt zulässt. Auch die Differenzierung gesellschaftlicher Funktionssysteme ist unverfügbar. Täglich wird uns vorgeführt, dass weder Politik noch Recht als eine Kontrollmacht gegenüber der Wirtschaft agieren kann (noch Wissenschaft gegenüber Politik, noch Massenmedien gegenüber Politik / Wirtschaft). Obgleich wir schon lange von den Grenzen des Wachstums reden, haben wir diese keineswegs jemals erfahren, geschweige denn bereits erreicht.

Aus den Forschungen zu technischen Innovationen oder großtechnischen Systemen wissen wir, dass die permanente Bearbeitung von Problemen zu Lösungen führt, die wiederum neue, weitere Probleme schaffen. Die Gesellschaft sucht und findet permanent Lösungen zum Problem der Strukturbildung und der Kontrolle trotz Komplexität, der Aufrechterhaltung und des Wandels von Institutionen sowie der Absorption von Unsicherheit, um trotz Intransparenz handlungsfähig zu bleiben. Weil Gesellschaft zahlreiche soziale (und technische) Mechanismen erfunden hat, die diese Probleme lösen, muss eher von mehr als von weniger Aktivitäten ausgegangen werden – und jede Aktivität entwertet Energie und andere Ressourcen. Ein Stillstand ist undenkbar (und würde, wenn er eintreten würde, mit Zusammenbruch enden). Dieser Beitrag möchte – als Experiment – eine Spurensuche anregen, die in eine Soziologie menschlicher Aktivitäten mündet.

## Natur/en neu denken. Ontologische Relationalität als Ausgangspunkt für Nachhaltigkeit aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive

Daniela Gottschlich

Daniela Gottschlich: [gottschlich@diversu.org](mailto:gottschlich@diversu.org)

Die Frage der Un/Verfügbarkeit ist unmittelbar verbunden mit dem Verständnis von Natur/en, das dem jeweiligen Nachhaltigkeitsansatz zugrunde liegt: Wird Natur als ein funktionales organismenloses Energie- und Stoffflusssystem (z. B. als CO<sub>2</sub>-Senke, Luftfilter, Ressourcenlager) bzw. als Optimierungsobjekt, das von außen kontrolliert und gesteuert werden muss, konzeptionalisiert? Oder wird Natur als eigenständiges, selbstregenerierbares Subjekt verstanden, mit dem wir Menschen unabdingbar verwoben sind? Ausgehend von der Kritik an der androzentrischen Trennungsmatrix der Moderne mit ihrer Gegenüberstellung von Gesellschaft und Natur, von Subjekt und Objekt macht der Vortrag die ontologische Relationalität zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu Nachhaltigkeit aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive und Un/Verfügbarkeit. Er geht dabei von der Annahme aus, dass Menschen in die organische, anorganische und technisch veränderte Welt in wechselseitiger Abhängigkeit eingebettet bzw. von dieser materiell-physisch wie auch diskursiv durchdrungen sind. Die Anerkennung der grundlegenden Interdependenzen von menschlichen und nicht-menschlichen Welten eröffnet nicht nur die Möglichkeit, auch Natur/en als Teil einer subjekthaften Relationalität zu denken, sondern kann auch zu einem anderen Umgang mit Natur/en führen – zu einem *caring with nature/s* (Gottschlich/ Katz 2018). *Caring with* meint hier u. a. für Bedingungen zu sorgen, Verhältnisse zu schaffen bzw. zu erhalten, die es ermöglichen, dass bestimmte nicht-menschliche Bereiche sich selber überlassen bleiben, „sein“ und sich ohne Einmischung und Steuerung von außen entwickeln können. Die Anerkennung von Natur/en als (relationales) Subjekt beinhaltet stets auch das Akzeptieren von Nichtwissen bzw. die Grenzen der Erkennbarkeit und des Verstehens des subjekthaften Gegenübers.

## Kontrolle, Unverfügbarkeit und Komplexität

Martin Hauff

Martin Hauff: sapens\_martin@gmx.de

Die Technik ist immer schon durch das Unverfügbare herausgefordert. Technische Entwicklungen und Innovationen wurden dadurch angeregt, noch ungelöste Probleme zu bewerkstelligen und das vormals Unverfügbare verfügbar zu machen. Jedoch hat sich im 20. Jahrhundert das mechanistische Weltbild und die damit verbundene Hoffnung auf Planbarkeit und Kontrollierbarkeit der Welt als illusionär erwiesen. Die Grenzen der klassischen Mechanik wurden durch die Quantenphysik im Kleinen und durch die Relativitätstheorie im kosmologischen Bereich beschrieben. Auf der Mesoebene haben dann die Chaostheorie und die Komplexitätstheorie gezeigt, dass die Vorhersagbarkeit und Berechenbarkeit natürlicher Systeme problematisch geworden sind. Paradoxerweise hat gerade die Überwindung des mechanistischen Weltbilds und die Einsicht in die Unverfügbarkeit der Natur neue wissenschaftliche Ansätze und Techniken hervorgebracht, die die Natur und auch die Gesellschaft wieder verfügbarer machen. Dieser Ambivalenz von Kontrolle und Unverfügbarkeit wird der Beitrag genauer nachgehen.

Die Analyse des Drei-Körper-Problems und seltsamer Attraktoren in natürlichen Systemen demonstriert, dass viele Systeme nicht einfach mathematisch zu fassen und sehr schwer vorhersagbar sind. Nicht nur die Erklärungskraft der klassischen Mechanik, sondern auch ihr Gegenstandsbereich zeigt sich als beschränkt. Die Kybernetik unternahm den Versuch, Fragen der Steuerung und Kontrolle von Systemen mit einer Vielzahl von Rückkopplungsschleifen bearbeitbar zu machen. Diese Entwicklungen führten zu einer besseren Analyse großer, wechselwirkender Systeme und ermöglichten Meadows berühmte Studie „Die Grenzen des Wachstums“, die sich auf die Methode der System Dynamics von Jay Forrester bezog. Seit den 1980ern verfolgt die Komplexitätstheorie das Ziel, die Entwicklung von Strukturen und Mustern aus chaotischen Phasen zu erklären. Mit der Entwicklung der Rechenleistung von Computern scheint sich wieder Optimismus zu verbreiten, chaotische und komplexe Prozesse mit Hilfe von Simulationen beschreibbar und damit regulierbar zu machen. Big Data und künstliche Intelligenz erweitern die Möglichkeiten von Computern und weiten die Grenzen des technisch Verfügbaren aus. Damit steigen die Erwartungen an die Möglichkeit der Regulierbarkeit ökologischer und sozialer Systeme. Ist dieser Optimismus berechtigt? Wo liegen die Grenzen der neuen Methoden und Modelle?

## **Der Konsumdiskurs des westdeutschen Alternativmilieus um 1970 im Deutungsmuster nachhaltiger Selbstbegrenzung und Gesellschaftsveränderung**

Martianne Heinze

Marianne Heinze: marianne.heinze@tu-dresden.de

„Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen.“ So beschreiben K. Marx und F. Engels 1848 im Kommunistischen Manifest eine weltweit durch den Prozess der Industrialisierung zu beobachtende Veränderung des Gesellschaftsgefüges. Das ordnende Prinzip der Verfügbarkeit ist in der modernen Konsumgesellschaft nicht zu denken ohne die kapitalistische Wertschöpfung und ihren Expansionsdrang. Für den Bereich des Warenkonsums und die darauf bezogenen kritischen Handlungen, die heute populär mit dem Attribut ‚nachhaltig‘ operieren, ergibt sich damit folgendes Paradoxon: Einerseits braucht es (fortwährend) autonome, (noch) nicht verfügbar gemachte Zonen und Objektbereiche, denen der Geschmack von Exzeptionalität und Authentizität, anhaftet. Gleichzeitig wird diese Ressource permanent für ein Massenpublikum angezapft, warenästhetisch übersetzt und damit verfügbar gemacht, wodurch sich die im Konsum(ding) angelegten bzw. beabsichtigten Sinnbezüge transformieren. Der Vortrag geht dieser Problemlagerung am Beispiel des gegenkulturellen Konsumdiskurses des Alternativen Milieus der 1970er-Jahre in Westdeutschland nach. Für das Spektrum der Landkommunen, der sogenannten Selbsthelfer, der Solidaritätsprojekte und der undogmatischen Basisgruppen zwischen 1970 bis 1985 lässt sich ein Konsumdiskurs rekonstruieren, der die Frage nach der Un/Verfügbarkeit von Natur- und Gesellschaftsgestaltung mit neuen Narrativen – zwischen Verantwortungs- und Genussethik – versieht. Diese finden sich als genealogische Fortschreibungen in der gegenwärtigen Debatte um nachhaltigen Konsum, zwischen den Polen politische Praxis und konsumistische Ethik wieder. Jedoch kann erst die Situierung des darin enthaltenen Wissens, der Visionen von Krise, von Utopie und der Vorstellungen, wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann, die transportierte ideologische Interpretation (K. Mannheim) als eine solche kenntlich machen und gleichzeitig die Kontextbedingungen von nachhaltigen Gesellschaftsbeschreibungen, Modellen und Ästhetiken offenlegen.